



Schützt die Bienen...

Bienen erhalten die Natur!

Dr. Pia Aumeier
Am Dornbusch 8
44803 Bochum
Tel. 0234-3229017
Pia.Aumeier@rub.de

Wir Imker verstehen uns gerne als praktische Naturschützer. Allzu oft beschränkt sich unsere Naturliebe jedoch nur auf die Honigbiene. Um deren vermeintliche Bedürfnisse möglichst umfassend zu erfüllen, scheuen wir keine Kosten und Mühen. Von der Reizung im Frühjahr über die Zwischentrachtfütterung bis zur Bodenheizung im Winter reichen die skurrilen Ideen, für deren Durchführung der mutmaßlich optimale Standort in kilometerweiter Entfernung vielfach mit dem PKW angefahren wird. In einem festen Bienenhaus mitten in der Prarie scheinen die Bienen sowieso viel besser aufgehoben als in der zugig feuchten Freiaufstellung. Mäuse und Ameisen darin werden mit Giftködern „erlegt“, und Wespen sind eh nur störendes Ungeziefer. Honigt die Tanne, tourt die halbe Republik in den Schwarzwald, wo dann die Völkermassierung dem Gedrängel auf dem Oktoberfest gleichkommt ...

Aggressive Aliens

Drüsiges Springkraut (Große Balsamine) blüht von Juli bis Oktober, ist hochattraktiv für viele Insekten und liefert solche Nektarmengen, dass manche Imker auf eine Winterauffütterung verzichten können. Ein idealer Lückenfüller für die spätsommerliche trachtarme Zeit, sollte man meinen. Doch anders als in seinem Ursprungsland



Ostindien ist der verheißungsvolle Neubürger bei uns keine unauffällige Pflanze mit winzigem Verbreitungsgebiet. In Europa bildet das Drüsiges Springkraut blitzschnell dichte Bestände (❶), zieht monatelang bestäubende Insekten in seinen Bann und raubt damit einheimischen, weniger durchsetzungsstarken Arten Lebensraum und die Chance, selbst Samen zu bilden. Riesenbärenklau, Kanadische Goldrute (❷) und die „beste bisher bekannte Spättracht“, der Bienenbaum (auch Wohlduftrauke bzw. *Euodia hupehensis*) haben ebenso das Zeug zum kurzfristigen Bienenparadies wie zum grünen Besitzer. Ihren Expansionserfolg verdanken die vitalen Einwanderer teils dem Fehlen von Fraßfeinden, die am Heimatort als natürlicher Bestandsregulator wirken.

Fachleuten fällt allerdings auch ein verräterischer Zusammenhang auf: Die meisten erfolgreichen Invasoren sind hervorragende Bienenweidepflanzen ...

Fremdenhysterie ist trotz allem nicht angebracht. Die Ausbreitung gebietsfremder Arten stellt nicht per se eine Bedrohung für die heimische Flora dar. Die meisten bleiben in ihrer Nische unter den „Eingeborenen“ so unauffällig wie Nachtkerze (aus Nordamerika), Rosskastanie (Balkan), kleines Springkraut (Tadschikistan, Kaschmir) oder Schneeglöckchen (Türkei). Manch eine vor Jahrhunderten eingeschleppte Ackerbegleitflora fassen wir inzwischen als elementaren Bestandteil unserer Kulturlandschaft auf und beklagen ihr Verschwinden im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft, wie bei Kornrade, Kornblume, Klatschmohn, Ackersenf oder Echter Kamille. Übermächtig werden die „neuen Wilden“ insbesondere in instabilen, bereits durch menschliche Eingriffe vorgeschädigten Ökosystemen. Dennoch sollten umsichtige Imker von einer gezielten Verbreitung des weit gereisten Grünzeugs absehen. Denn es gibt Alternativen –

Schluss mit „Kehrwoch“

„Die Erde aber war wüst und leer ...“ in vielen Gärten (❸). Auch Rhododendron, Kirschlorbeer, Serbische Fichte und gefüllte Rosen sind nichts als grüne Wüstenei. So mancher Autobahnrandstreifen beherbergt inzwischen eine höhere Artenvielfalt als der heimatische Golfraas (❹). Auch Schulzuweisungen an unsere Landwirte über „monotonisierte Agrarwüsten“ sind unangebracht, solange wir nicht bereit sind, Abstriche von unserem anspruchsvollen westlichen Konsumverhalten zu machen. Warum nicht zunächst mal vor der eigenen Tür „kehren“? Schon wenige Dutzend Quadratmeter genügen, um langlebige Hochstämme (Apfel, Birne) zu pflanzen, die bis zu 100 Jahre lang nicht nur bestäubenden Insekten Nahrung, sondern auch Hornissen, Fledermäusen, Käuzen in Höhlen Lebensraum bieten. Die Trockenmauer ist Grundstücksbegrenzung und ökologische Nische zugleich. Wer seine Wiese nicht düngt, sondern nach nur zweimaliger Mahd (im Juli und September) das Mähgut konsequent abfährt, erhält nach einigen Jahren eine üppige und bunte Blütenvielfalt, die auf den einst überdüngten Flächen keine Über-





lebenschance hatte. Dem Ungeduldigen helfen spezialisierte Gärtnereien bei Auswahl und Wiederansiedlung standorttypischer Pflanzen (Pflanzenliste und Adressen unter <http://www.imkervereinen-borbeck.de/download/pdf/stauden.pdf>, sowie ADIZ/db/IF Grundwissen für Imker 05-01-07 in 8/2006 und Heft 4/2008, S. 30 – 31). Eine vorübergehende Option sind die in letzter Zeit heftig umworbenen Bienenweidemischungen, und so mancher Imkerverein engagiert sich für eine blütenreiche, dauerhafte Bereicherung der Landschaft durch die Neuanlage von Streuobstwiesen. Einfacher und nahezu kostenlos ist die Anlage einer Benjeshecke (siehe ADIZ/db/IF, 05/2007, Seite 20 – 22) Wer so aus Gärten und Wegrändern blühende Oasen macht, hilft nicht nur „seiner“ Honigbiene.

Biene Maja allein auf weiter Flur?

Unser Nutztier Honigbiene ist ein ökonomisches und ökologisches Erfolgsmodell. Mindestens 160 Euro pro Volk kann jeder Imker im Mittel jährlich alleine durch den Honigverkauf umsetzen – das sind ca. 125 Millionen Euro in Deutschland. Der Wert ihrer Bestäubungstätigkeit ist dagegen kaum mit seriösen Zahlen zu belegen. Je nach Pflanzenart und Landschaftsstruktur reichen die Schätzungen von 0 bis 80 % aller bestäubten Blüten. In der Obhut des Menschen bleiben Honigbienen auch in strukturarmen, intensiv bewirtschafteten Regionen von Wohnungsnot und Futtermangel sowie Bedrohung durch Krankheiten und Parasiten verschont. Doch dauerhaft allein auf die Honigbiene zu setzen, wäre kurzsichtig, denn die pfiffige Teamworkerin ist durchaus nicht für alle Pflanzen der optimale Geschäftspartner.

Vergessene Bestäuber

Die meisten der 2.000 heimischen Nutz- und Wildpflanzenarten sind auf einen gründlichen Insektenbesuch angewiesen, um einen reichhaltigen Fruchtansatz zu bilden. Manche dieser Blüten scheinen nur für einen speziellen Bestäubertyp gebaut. So liegen die Nektarien beim ursprünglichen Rotklee so tief in der Blüte, dass sie nur von

den langrüsseligen Hummeln erreicht werden können. Auch andere schwer zu bearbeitende Wild- und Nutzpflanzen wie Taubnessel, Fingerhut, Löwenmäulchen, Rittersporn, Ackerbohnen, Erbsen, Bohnen, Senf oder Luzerne werden besonders effizient von diesen schwergewichtigen Besuchern „bedient“. Beim „Vibrationsammeln“ an Tomaten und Gartenmohn ist ebenso „Masse“ gefragt, um den Pollen erfolgreich aus den Staubbeutel zu schütteln. Ausgestattet mit einer „Standheizung“, können Hummeln zudem schon bei frostigen 2°C früh im Jahr blühende Pflanzen besuchen und so Ernteausfälle z. B. bei Obst bei ungünstiger Witterung verhindern helfen. Spannende Beziehungsgeflechte zu Honigbienen zeigten sich in neuen Studien: Sind die Männchen mancher Wildbienen auf Partnersuche, stören sie durch ihre Rempeleien Honigbienen an Sonnenblumen, erhöhen so die Wechselrate zu einer neuen Blüte und damit die Effizienz der Bestäubung. Neben den Hummeln gibt es alleine in der Gruppe der „Bienen“ etwa 520 weitere Arten, die sich teils auf den Blütenbesuch einiger weniger und unscheinbarer Pflanzen spezialisiert haben („Heimische Wildbienen, Hummeln und Wespen“, sowie „Wildbienen“, W. Mühlen, Bezug über Bienenkunde Münster, „Blütenpflanzen und ihre Gäste“ Teil 1 und Teil 2, Obst- und Gartenbauverlag München, H.& M. Hintermeier, www.wildbienen.de). Besonders solche enge Beziehungen sind durch Lebensraumverlust, Pestizideinsatz und Verarmung der Pflanzenwelt betroffen. Trotz höchsten Fleißes kann die Honigbiene den Wegfall dieser Bienen, aber auch von Fliegen, Wespen und Käfern, nur zum Teil auffangen. Um die bunte Vielfalt zu erhalten, ist daher neben blühenden Oasen (siehe oben) auch mehr Toleranz gefragt.

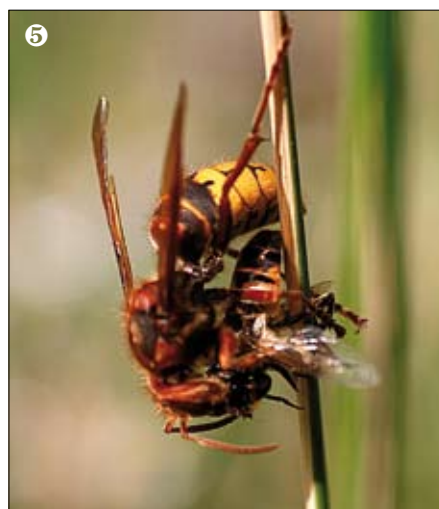


Bienenkiller oder verkannte Nutzinsekten

Imkerliche Äußerungen wie „... verirrt sich einmal eine Hornissenkönigin in die Wespenfalle, so ist das keine Umweltsünde ...“ sind nicht nur höchst bedenklich, sondern unsinnig und strafbar. Leider sind sie schwer auszurotten. „Natürlich ärgere ich mich auch, wenn Hornissen oder Wespen zur Plage werden“, so die aktuelle Verlautbarung eines Monatsbetrachters. Ökologisch gebildete Imker hingegen haben dieses gespaltene Verhältnis zu den friedlichen Stachelträgern schon lange abgelegt und erkannt, dass sie in der Kategorie „Schädling“ nichts zu suchen haben (www.hymenoptera.de, „Schützt die Hornissen“, R. Ripberger und C.-P. Hutter, Weitbrecht-Verlag, antiquarisch). Schließlich erlegen die imposanten Hornissen vor allem Fliegen (5), die wehrhaften Honigbienen stehen nur in lächerlich geringen Stückzahlen auf ihrem Speiseplan. Kleinere Wespenarten entsorgen als Gesundheitspolizei auch die unruhlichen Indizien einer verfehlten Varroa-Bekämpfung (6, 7). Nur in kranke oder sehr schwache Völker dringen sie auch ein, erkennbar an zahlreichen Bienenbeinen auf der Stockwindel (8). Wenn Wespen also zur „Plage“ werden, hat der Imker versagt!

Vielfalt statt Einfalt!

Die Gründe, deretwegen Menschen sich in Deutschland für die Imkerei interessieren, scheinen sich in den letzten Jahrzehnten geändert zu haben. Nur wenige sehen heute die Imkerei als Zubrot, drei Viertel meiner 160 Jungimker aus 2007 gaben an, mit





7

ihrem Einstieg einen Beitrag zum Umwelt- und Naturschutz leisten zu wollen. Sicher ist das nicht immer einfach, auch ich fahre mit dem Auto zu meinen 12 Versuchsbieneständen, schmelze mein Wachs mit dem



8

stromfressenden Dampferzeuger, füttere unökologisch erzeugtes Futter. Und doch kann jeder auch im Kleinen Sinnvolles tun: den Bienenstand so nah wie möglich am Haus halten, unnötige Fahrten vermeiden, das eigene Umfeld insektenfreundlich und vielfältig gestalten. So beißt letztlich auch unsere Honigbiene nicht ins Gras!

Checkliste: DAS können Sie sich im November schenken!

- Erschrecken über auskristallisiertes Futter in den Waben (⊕). Passiert bei Mais- und Weizenstärkesirup häufig, ohne jeden Nachteil für die Bienen.
- Spechtschäden an den Beuten. Weder Plastikkatzen, Gerüche, Schall oder



9

Vogelscheuchen helfen. Sicher ist nur ein korrekt angebrachtes Drahtgitter oder Vogelnetz. Mir zu umständlich. Da nur einzelne Standorte betroffen sind, wandere ich von diesen dauerhaft ab.

- Langeweile. Planen Sie die Neugestaltung Ihres Gartens, Umweltbildungsaktivitäten oder bauen Sie eine Nisthilfe für Wildbienen, Hummeln oder Hornissen.

Wertvolle Tipps hierzu unter www.paul-westrich.de/artenschutz/wiekannich-helfen.php und im Buch „Bienen, Hummeln, Wespen im Garten und in der Landschaft“, Obst- und Gartenbauverlag München, H. und M. Hintermeier.



Jungimkertipp

Imkerei – ein Abenteuer

Eigentlich gilt meine Zuneigung ja den Hummeln/Solitärbienenn und Hornissen/Wespen. Als Vorsitzende des NABU Arbeitskreises Hautflüglerschutzes habe ich mir mit meinen Mitstreitern, fast alles ImkerInnen, deren Schutz und vor allem Aufklärungsarbeit auf die Fahnen geschrieben. Ich führe in Ausnahmefällen Umsiedlungen durch, gebe regelmäßig Workshops im Freilichtmuseum Lindlar, betreue dort wie zu Hause Nisthilfen und stehe am ökologischen Infostand der ratsuchenden Bevölkerung zur Verfügung. Behauptungen beim Anblick eines Hornissenestes im Schaukasten wie: „Da kommt unser Honig her!“ sowie ängstliche Menschen bestärken mich bei dieser ehrenamtlichen Arbeit.

Wegen häufiger Anfragen entschloss ich mich, mir auch die Honigbiene einmal näher anzusehen. In einem Kurs im Lehrbienenstand Bechen lernte ich – spannend und humorvoll aufbereitet – die Faszination Honigbiene kennen. Zwei Ableger zogen im Sommer '07 bei uns ein und teilten unseren Garten ohne Probleme mit oben genannten Arten in den verschiedenen Nisthilfen. Doch aller

Anfang ist schwer, und so machte auch ich Fehler, über die ich (im Nachhinein) oft selbst lachen muss. So erwies sich das Schleudern des ersten Honigs als Abenteuer. Die erworbene Schleuder war bei Bestückung mit vier Rähmchen schwergängig, durch die langen Ohren derselben ließ sich der Deckel nicht

schließen, und das gute Stück tanzte Honig spritzend mit mir durch die Küche, wobei ich den flotten Jive lieber mit meinem Mann getanzt hätte, ganz zu schweigen von der anschließenden frustrierenden Putzaktion. Glücklicherweise trägt und erträgt mein Mann klaglos meine Stechimmenleidenschaft und hilft mir ständig mit handwerklichem Geschick und guten Ideen. Allem Unbill zum Trotz ging mir das Herz auf, als ich bei einer aufziehenden dunklen Gewitterfront vom Bienenstand her großes Gebräuse hörte. Hinter den Beuten stehend, beobachtete ich Wolken von Bienen, die schnell nach Hause kamen, und fühlte mich wie eine ihre Küken heimrufende Glucke. Das kann wohl nur ein/e ImkerIn verstehen!

Angelika Leistikow

